

Buchvorstellung (Dissertation): Nürnberg, 12. Oktober 2007 (Sven Rabeler)

Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Lassen Sie mich mit einer Reise beginnen und erlauben Sie mir, dabei etwas weiter auszuholen. Im Herbst des Jahres 1494 machte sich der brandenburgische Gesandte Veit Henlein auf den Weg zum Hof des römisch-deutschen Königs Maximilian. Seine Mission war – wenn man so will – delikater Natur. Markgraf Friedrich von Brandenburg bemühte sich zu dieser Zeit intensiv um die Vermittlung einer Heirat der Erzherzogin Margarethe, der Tochter König Maximilians, mit dem polnischen König Johann Albrecht. Bei dem Polen handelte es sich um den Schwager Markgraf Friedrichs, der selbst seit 1479 mit der polnischen Königstochter Sophia verheiratet war. Freilich war dies keineswegs das einzige Heiratsprojekt, in dessen Mittelpunkt Erzherzogin Margarethe stand. Auch Kurfürst Friedrich von Sachsen warb um die Habsburgerin, und Maximilian selbst war bereits eifrig damit beschäftigt, die Doppelhochzeit seiner Kinder Philipp und Margarethe mit den spanischen Infanten Johanna und Johann zu betreiben. Auch wenn über diese spanische Verbindung erst im Januar 1495 eine endgültige Vereinbarung erzielt wurde, dürften die polnischen und sächsischen Ambitionen bereits im Herbst 1494 beinahe aussichtslos gewesen sein – nur daß die Konkurrenten davon nichts wissen konnten. Fürwahr ein schwieriges Terrain, auf das sich Veit Henlein begeben sollte, um im Sinne seines markgräflichen Herrn Sondierungsgespräche mit dem König zu führen. Doch die „große Politik“ und ihre weitreichenden Folgen sollen uns hier bestenfalls am Rande interessieren. Um so mehr möchte ich Ihre Aufmerksamkeit auf den Verlauf der Reise des brandenburgischen Gesandten lenken. Kenntnis davon haben wir auf Grund eines Berichtes, den Veit Henlein nach seiner Rückkehr im November 1494 schriftlich niederlegte.

König Maximilian hielt sich zu dieser Zeit in den Niederlanden auf, die ihm 1477 durch die Heirat mit Maria von Burgund zugefallen waren. Im Oktober 1494 wurde gerade mit festlichem Gepränge die Herrschaftsübergabe an seinen mündig gewordenen Sohn, Erzherzog Philipp, zelebriert. Veit Henlein begab sich also zunächst in den fernen Nordwesten des Reiches, genauer: nach Köln. Dort zog er Erkundigungen darüber ein, wo sich Maximilian gerade aufhalte. Auch wenn der römisch-deutsche König im späten 15. Jahrhundert sein „hohes Gewerbe“ nicht mehr permanent „im Umherziehen“ ausübte, wie es Aloys Schulte einmal mit Blick auf die hochmittelalterliche Herrschaftspraxis prägnant formuliert hat, so war der Hof doch immer noch mobil und der momentane Aufenthaltsort des Herrschers nicht immer vorhersehbar. Henlein erhielt die Auskunft, daß Maximilian in Antwerpen zu finden

sei. Freilich wurde der Franke ein Opfer der vielleicht nicht ganz zuverlässigen, jedenfalls aber langsamen Informationsübermittlung – und eben der Mobilität des Königs. Denn als Henlein in Antwerpen an das Ende seiner mühsamen Reise zu gelangen meinte, mußte er feststellen, daß der König nicht mehr in der Stadt verweilte, sondern sich in der Zwischenzeit nach Tervuren begeben hatte. Dieses unweit von Brüssel gelegene Schloß diente Maximilian vor allem dazu, seiner notorischen Jagdleidenschaft zu frönen.

In seinem Bericht läßt uns Henlein im unklaren darüber, warum er es aufgab, dem König nachzureisen. Jedenfalls beschloß er offenbar, in Antwerpen die Rückkehr Maximilians abzuwarten. Wenigstens aber wollte er sich bemühen, Informationen in seinen Angelegenheiten einzuziehen. Doch an wen sollte er sich als Fremder am Königshof in der „heimlichen Sache“ wenden, wie er selbst in seinem Bericht den ihm anvertrauten Auftrag – die Sondierung hinsichtlich des polnisch-brandenburgischen Heiratsprojektes – bezeichnete? Schließlich war es ihm nicht um die „allgemeine Hofmär“ zu tun – ebenfalls ein Ausdruck Henleins –, also um das, was am Hof allgemein bekannt, sozusagen in aller Munde war, worüber alle Welt sprach, sondern um höchst vertrauliche Informationen. Henlein – und damit gelange ich endlich an den Punkt, auf den es mir an dieser Stelle ankommt – wandte sich an einen fränkischen Landsmann, der im Dienst des sächsischen Herzogs Albrecht des Beherzten stand. Albrecht engagierte sich in besonderer Weise für die Habsburger, war zeitweise Generalstatthalter der Niederlande gewesen und hielt sich auch jetzt am Hof des Königs auf. Bei der Kontaktperson Veit Henleins, mit der er offenbar schon früher korrespondiert hatte, handelte es sich um den fränkischen Niederadligen Wilwolt von Schaumberg, der seit 1487 im Dienst Albrechts Karriere gemacht hatte und zu den besonderen Vertrauten des Wettiners gehörte, ja in mancher Hinsicht eine günstlingsähnliche Stellung einnahm.

Henlein begab sich also zu „Herrn Wilwolt“, wie er selbst berichtet, und sagte ihm (ich zitiere in sprachlich etwas modernisierter Form)

„auf seine Schrift, die er mir getan habe Herzog Friedrich antreffend, wäre ich da, an ihm zu erkundigen, ob die Heirat zwischen ihm und dem Fräulein Fürgang gewonnen habe oder noch gewinne [ob also in den Verhandlungen über das Heiratsprojekt zwischen Kurfürst Friedrich von Sachsen und Erzherzogin Margarethe Fortschritte erzielt worden seien]. Antwortete er [Wilwolt] mir lachend und sprach: Ich habe dir nächst zu Unterrichtung geben, sie [Margarethe] werde ihm [Herzog Friedrich] eben als meinem Herrn, Herzog Albrecht, das Bistum zu Würzburg [eine launige Anspielung auf den 1492/93

mißglückten Versuch Albrechts, einen seiner Söhne zum Würzburger Koadjutor und Nachfolger im Bischofsamt wählen zu lassen], und gab mir ferner darauf die Unterrichtung: Als Herzog Friedrich herab gekommen sei, habe es ganz ein Laut gewonnen [habe es also das Gerücht gegeben], als sollte sie ihm werden. Er [Herzog Friedrich] habe auch gute Förderer deshalb bei der königlichen Majestät und dem Fräulein gehabt und sich selbst auch *vast frolich* [sehr fröhlich, angenehm im Sinne höfischen Verhaltens] gemacht mit Rennen [Turnieren] und Tanzen, bei Banketten und sonst. Aber das Fräulein wollte seiner keine Gnade haben *und sein schlechz nichtz* [es sei einfach nichts].“

[... *auf sein schrift, die er mir getan het Hg. Friedrich antreffend, wer ich do, an im zu erkündigen, ob der heyrat zwuschen im und dem freulin furgang gewonnen het oder noch gewen. Antwort er mir lachend und sprach: ich han dir nechst zu underrichtung geben, sie werd im eben als meim H., Hg. Albrechten, das bistum zu Wurtzburg und gab mir ferner darauf die underrichtung: als Hg. Friedrich herab komen wer, het es ganz ein laut gewonnen, als solts sie im werden. Het auch gut furdrer deshalb bey der kgl. Mt. und dem freulin gehabt und sich selbst auch vast frolich gemacht mit rennen und tanzen bey panketen und sonst. Aber das freulin wollt sein kein gnad haben und sein schlechz nichtz.*]

Für Veit Henlein waren das durchaus positive Nachrichten. Und als der König einige Tage später nach Antwerpen zurückkehrte, kam der Gesandte auch noch zu seiner Audienz. Freilich wußte er gegenüber Markgraf Friedrich nur von inhaltenden Aussagen Maximilians zu berichten – doch das soll uns an dieser Stelle nicht weiter interessieren. Und so lassen wir Veit Henlein alleine nach Franken zurückreisen und verweilen statt dessen lieber bei der Person Wilwolts von Schaumberg. Denn der Bericht Henleins führt an Hand eines einzelnen Beispiels zum Thema des Buches, das ich Ihnen heute vorstellen darf.

Um an Informationen zu gelangen, nutzte Henlein informelle Kontakte. Die Auskünfte Wilwolts von Schaumberg zeigten, daß dieser mit den Interna der herzoglichen Familie bestens vertraut war. Zurückzuführen war dies auf seine überaus engen Beziehungen zu Herzog Albrecht. Dessen Neffe, der von Margarethe verschmähte Herzog Friedrich von Sachsen – Kurfürst Friedrich der Weise –, wohnte zudem während seines Aufenthaltes in den Niederlanden im Herbst 1494 zumindest zeitweise im Haushalt Wilwolts von Schaumberg. Wenigstens eine schmale Handbreit öffnet sich hier ein Fenster zu den komplizierten Beziehungsgeflechten am wettinischen und am habsburgischen Hof, allgemein gesprochen zu sozialen Mikrostrukturen am Fürstenhof als einem wichtigen politischen und sozialen Zentrum in der Vormoderne – zu Strukturen, die auf Grund des Mangels an einschlägigen Quellen im Mittelalter oft genug im Dunkeln bleiben. Prägend dafür waren persönliche Nähe,

Vertrauen und Gunst zwischen den Akteuren, in anderen Fällen natürlich auch Konkurrenz und Rivalität.

Ziel meiner Dissertation war es, einen Beitrag zur Erforschung der Sozial- und Kulturgeschichte des Adels im Spätmittelalter zu leisten – genauer: des Niederadels, der unterhalb der Fürsten, Grafen und Herren angesiedelt war. Es ging dabei um Formen sozialer Verflechtung, um das Handeln und die Kommunikation innerhalb persönlicher Netzwerke, um die individuelle Einbindung in soziale Gruppen verschiedener Art, um informelle Kontakte, um das ökonomische Verhalten. Der Fürstenhof, den ich einleitend angesprochen habe, bildet einen Schwerpunkt, der Blick richtet sich aber ebenso auf Familie und Verwandtschaft, auf Patronage, Klientel und Freundschaft, auf die Einbeziehung in die regionalen Strukturen des Adels, insbesondere in Franken. Im Sinne von Arno Borst geht es um niederadlige Lebensformen, um soziale Orte und Kontexte ebenso wie um soziale Verhaltensweisen.

Für Analyse und Darstellung habe ich einen biographischen Ansatz gewählt. Als geschichtswissenschaftliches Medium bietet eine Biographie, die auf einen Einzelfall fokussiert ist, für den Sozialhistoriker Probleme und Chancen zugleich. Probleme, weil stets die Frage gestellt werden muß, inwieweit der beschriebene Lebenslauf im Sinne einer sozialgeschichtlichen Fallstudie allgemeine Rückschlüsse erlaubt. Ist er also zum Beispiel typisch für eine größere soziale Gruppe (und gegebenenfalls: für welche Gruppe?) oder stellt er eher eine Ausnahme dar, die ja keineswegs weniger aufschlußreich sein muß? Chancen, weil auf diese Weise innerhalb eines Lebenslaufes zahlreiche unterschiedliche Aspekte adliger Existenz in ihren gegenseitigen Bezügen und ihrer gegenseitigen Bedingtheit untersucht werden können. Die angesprochenen Probleme lassen sich nicht vollkommen lösen, können meines Erachtens aber durch die Chancen aufgewogen werden. Zudem habe ich mich bemüht, die Schwierigkeiten dadurch zu mindern, daß ich zwei Lebensläufe beschrieben und analysiert habe. Das Ergebnis ist eine vergleichende Parallelbiographie der beiden fränkischen Niederadligen Wilwolt von Schaumberg und Ludwig von Eyb. Ähnliche Ansätze sind für die mittelalterliche Geschichte bereits hin und wieder, aber eben doch nur selten erprobt worden. So haben Jacques Verger und Jean Jolivet in einem thematisch freilich ganz anders gelagerten Fall den treffenden Ausdruck „*biographies croisées*“ – „gekreuzte Biographien“ geprägt.

Und warum gerade Wilwolt von Schaumberg und Ludwig von Eyb? Zur Beantwortung dieser Frage seien zunächst beide Personen skizzenhaft vorgestellt.

Geboren um 1450 als Sohn des fränkischen Niederadligen Johann von Schaumberg, erhielt Wilwolt seine Erziehung zunächst im Gefolge Graf Rudolfs von Sulz, der zeitweise zu den einflußreichsten Räten Kaiser Friedrichs III. gehörte. 1473 wurde er in burgundische Dienste übergeben und nahm in der Folgezeit an den Feldzügen Karls des Kühnen vor Neuss und in Lothringen teil. 1478 leistete er Kriegsdienst für Kurfürst Albrecht Achilles und Markgraf Johann von Brandenburg. 1480 begleitete er Graf Wilhelm III. von Henneberg auf einer Romreise. 1487 trat er – wie schon erwähnt – in die Dienste Herzog Albrechts von Sachsen, der zunächst den Reichskrieg gegen den ungarischen König Matthias Corvinus in Österreich führte und ab 1488 den Habsburgern in den Niederlanden diente. Wilwolt von Schaumberg stieg zum obersten Hauptmann Herzog Albrechts auf. Er kämpfte in Flandern, Brabant, Holland und Lüttich, war 1492 an der Eroberung von Arras beteiligt und nahm an mehreren Feldzügen gegen Karl von Geldern teil. Daneben wurde er auch mit administrativen Aufgaben sowie Gesandtschaftsreisen nach England und Frankreich betraut. Nachdem Herzog Albrecht 1498 zum erblichen Gubernator von Friesland erhoben worden war, gehörte Wilwolt von Schaumberg zu den Räten, die das Land im herzoglichen Auftrag in Besitz nahmen. Er leitete die militärische Unterwerfung der Friesen und zog 1500 noch einmal mit Herzog Albrecht nach Friesland, um den dortigen Aufstand gegen die sächsische Herrschaft niederzuwerfen. Nach dem Tod des Herzogs im selben Jahr kehrte Wilwolt von Schaumberg als wohlhabender Mann endgültig nach Franken zurück. Während des Landshuter Erbfolgekrieges, der 1504 um das Erbe des niederbayerischen Herzogs Georg des Reichen geführt wurde, engagierte er sich auf pfälzischer Seite. Er starb 1510.

Wie Wilwolt von Schaumberg einer fränkischen Niederadelsfamilie entstammend, wurde Ludwig von Eyb d.J. 1450 als zweiter Sohn Ludwigs von Eyb d.Ä. geboren, der zu den wichtigsten Räten des brandenburgischen Markgrafen Albrecht Achilles gehörte. Mit Wilwolt von Schaumberg war er verschwägert – seine Schwester Margarethe heiratete Wilwolts Bruder Georg. Ludwig von Eyb wurde zunächst Hofmeister des Bischofs von Eichstätt, dann diente er in gleicher Funktion Otto II. von Pfalz-Mosbach-Neumarkt. Nach dessen Tod 1499 und dem Rückfall seines Territoriums an die pfälzische Kurlinie wurde Ludwig von Eyb Viztum in der Oberpfalz. Als solcher wirkte er im Landshuter Erbfolgekrieg aktiv auf pfälzischer Seite. 1510 trat er in die Dienste des brandenburgischen Markgrafen über und wurde Hauptmann auf dem Gebirg und somit höchster Funktionsträger in dessen oberfränkischen Besitzungen. Zwei Jahre später quittierte er den markgräflichen Dienst und wurde pfälzischer Rat und Diener von Haus aus. 1518 ernannte ihn Herzog Friedrich von der Pfalz zu seinem Hofmeister in Amberg – eine Funktion, die er bis zu seinem Tod im Jahr 1521 innehatte.

Wilwolt von Schaumberg und Ludwig von Eyb waren also Zeitgenossen, beide entstammten derselben sozialen Gruppe – dem fränkischen Niederadel –, beiden waren verschwägert, beider Lebensweg kreuzte sich wiederholt, zum Beispiel im Landshuter Erbfolgekrieg. Begründet ist die Wahl dieser Personen als Untersuchungsobjekt aber vor allem in einer exzeptionellen Quelle, die in gewisser Weise im Mittelpunkt meiner Arbeit steht. Denn Ludwig von Eyb hat zu Beginn des 16. Jahrhunderts eine detaillierte Lebensbeschreibung seines Schwagers Wilwolt von Schaumberg verfaßt. Dieser Text ist der Forschung unter dem Titel „Geschichten und Taten Wilwolts von Schaumberg“ seit dem 19. Jahrhundert bekannt, wurde auch unter einzelnen Gesichtspunkten des öfteren herangezogen, aber noch nie in seiner Gesamtheit untersucht. Es handelt sich um eine der frühesten und zugleich umfangreichsten adligen Lebensbeschreibungen im deutschsprachigen Raum, vergleichbar – wenn man so will – mit der deutlich jüngeren Autobiographie des Götz von Berlichingen. Die „Geschichten und Taten Wilwolts von Schaumberg“, deren wichtigste Handschrift hier, im Staatsarchiv Nürnberg, aufbewahrt wird, stilisieren und kommentieren das Leben ihres Protagonisten, sie bilden reales Leben ab und präsentieren doch auch einen idealen Lebensentwurf. Dieser vielschichtige Text bietet nicht nur eine Fülle biographischer Informationen, er gibt zusätzlich Gelegenheit zur Analyse des Lebenslaufes quasi aus der Innensicht heraus. Hinzu kommen zahlreiche weitere, meist ungedruckte, archivalische Quellen. Exemplarisch hervorgehoben seien an dieser Stelle allein noch einige umfangreiche Briefwechsel, für Wilwolt von Schaumberg eine Korrespondenz mit Graf Wilhelm IV. von Henneberg aus dem ersten Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts, für Ludwig von Eyb Briefe aus der Zeit des Landshuter Erbfolgekrieges. Zusammengenommen ermöglichen diese Quellen die biographische Beschreibung in einer Dichte, wie sie nur für wenige Adlige der Zeit um 1500 erreichbar ist, auch wenn man selbst in diesen Fällen vieles schmerzlich vermißt. Wilwolt von Schaumberg und Ludwig von Eyb sind Glücksfälle der Überlieferung.

Im Ergebnis läßt sich feststellen, daß Wilwolt von Schaumberg und Ludwig von Eyb nicht repräsentativ für „den“ Niederadel Frankens schlechthin gewesen sind, den es auf Grund einer starken Binnendifferenzierung aber auch gar nicht gab. Beide gehörten im Hinblick auf soziale und ökonomische Ressourcen sozusagen der Spitzengruppe des fränkischen Niederadels an. In diesem Rahmen habe ich versucht, in Ansätzen einen sozialen Typus zu beschreiben, der sich über die Lebensformen definieren läßt. Dies sei hier abschließend nur kurz angedeutet.

Beide Lebensläufe sind in weit stärkerem Maße an den sozialen Ort des Fürstenhofes gebunden, als dies für die Masse des spätmittelalterlichen Niederadels vorauszusetzen ist.

Dies zeigt sich etwa auch in der Übernahme höfischer Repräsentationsformen – zum Beispiel des Festes – in den eigenen Habitus. Für die jeweilige Karriere, für sozialen und wirtschaftlichen Erfolg ist der Fürstendienst von zentraler Bedeutung. Damit hängt auch der Krieg zusammen, der in beider Leben als eine traditionelle adlige Profession breiten Raum einnimmt, freilich in Kombination mit den technischen und taktischen Entwicklungen der Zeit um 1500 – Landsknechte und Artillerie mögen hier als Stichworte genügen. Überhaupt ist die Anpassung an die langfristigen politischen und sozialen, ökonomischen und kulturellen Veränderungen ihrer Zeit vielleicht das wichtigste Charakteristikum der Lebensläufe Wilwolts von Schaumberg und Ludwigs von Eyb. Dies zeigt sich zum Beispiel in der Investition eigener finanzieller Mittel in ausgedehnte Kreditgeschäfte ebenso wie in der Nutzung von Schriftlichkeit nicht nur im Bereich von Dienst und Verwaltung, sondern auch als Medium der Erinnerung, womit wir wieder bei den „Geschichten und Taten Wilwolts von Schaumberg“ angelangt wären. Daß die Lebensläufe Wilwolts von Schaumberg und Ludwigs von Eyb neben diesen und anderen Gemeinsamkeiten auch erhebliche Unterschiede erkennen lassen, sei nachdrücklich angemerkt – näher ausführen möchte ich das an dieser Stelle nicht mehr.

So bleibt mir abschließend nur noch die angenehme Aufgabe der Danksagung. Ich mache es – vermutlich in Ihrer aller Interesse – kurz. Mein ganz besonderer Dank gilt an erster Stelle meinem Doktorvater, Professor Fouquet. Zu danken habe ich meinen Kieler Kollegen und Kommilitonen. Stellvertretend für all die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Archive und Bibliotheken, die ich über mehrere Jahre hin besucht habe, und auch für diejenigen, die außerhalb meiner Kieler Alma mater Anteil an meiner Arbeit gehabt haben, nenne ich Herrn Rechter. Ich danke schließlich der Gesellschaft für fränkische Geschichte für die Aufnahme der Arbeit in ihre Veröffentlichungsreihe, für die großzügige finanzielle Unterstützung und für die Betreuung der Drucklegung. Namentlich erwähnt seien auch hier nur wieder stellvertretend Herr Schneider als wissenschaftlicher Leiter sowie Frau Strauß-Morawitzky. Soweit in aller Kürze, mit einer herzlichen Entschuldigung an alle, die ich nicht eigens genannt habe. Und so gilt es nur noch eine Dankesschuld abzutragen: Ich danke Ihnen allen für Ihre Aufmerksamkeit.

Veröffentlichungen der Gesellschaft für fränkische Geschichte
Reihe IX: Darstellungen aus der fränkischen Geschichte, Band 53
R09B53, ISBN **978-3-86652-953-3**, VK **39,80 €**

Sven Rabeler

Niederadlige Lebensformen im späten Mittelalter

Wilwolt von Schaumberg († 1510) und Ludwig von Eyb d.J. († 1521)

(c) 2006 Gesellschaft für fränkische Geschichte e.V., Würzburg
591 Seiten, zahlr. Abbildungen und genealogische Tafeln

WI•KOMM•VERLAG

Wissenschaftlicher Kommissionsverlag

Internet:

www.wikommverlag.de

www.franken-im-buch.de